



Die Bevölkerung des Amtes Himmelstätt im Jahre 1589

Schulzen, Bauern, Köstliten, Hirten, Schmiede, Krüger

Von Otto Kaplick.

Lehnschulzen finden sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts in sämtlichen Dörfern des Amtes Himmelstätt mit Ausnahme von Maffin. Die normale Größe des Schulzenhofes beträgt 4 Hufen; Abweichungen finden sich nur in Neuenborn mit 6 und in Wies mit 3 Hufen. Der Lehnschulze war der Vertreter der Gemeinde, dem Amt gegenüber und Inhaber einer gewissen untergeordneten Gerichtsbarkeit, weshalb das Gut auch als Lehnsgut, die Besessenen als Lehnshöfliche, Gerichtshof und dergl. bezeichnet werden. Bei Weitem der „Amtsverwandten“, der künftünftigen Beamten und ihres Gefolges, bei Jagden und auch bei den ordentlichen vom Hauptmann abgehaltenen Gerichtstagen, für die sich in Wies nach der Audienz „Gedding“ findet, hatten sie die Ausrichtung zu tun, d. h. durch Verwirtung und Quartier für das leibliche Wohl zu sorgen. Sie sind berechtigt, dazu die Hilfe ihrer Nachbarn in Anspruch zu nehmen, wie in Wies, wo die Bauern eine Zonne Bier und für zwei Taler Bißke liefern müssen. Ferner war der Schulze verpflichtet, ein Lehnspferd für die Zwecke der Herrschaft dienstbereit zu halten, auch Reisen im Auftrag des Amtes zu unternehmen. In Wies hat er die gleiche Verpflichtung auch der Gemeinde gegenüber für Reiten zum Hofe nach Berlin oder nach Himmelstätt. Während der Ernte wird er hier und da zu Aufsichtswachen benutzt, für die er besonders einschlägig wird. In einigen Dörfern und zwar in Beversdorf, Neuenborn und Wies liegt ihm auch die Haltung eines Buchschweines und Buchtrindes ob, wofür ihm gewisse Vergünstigungen bei der Weide zugebilligt werden. Seinen mannigfachen Verpflichtungen stehen weitgehend Freizeiten und Rechte gegenüber. Sein Bißke ist hoch und steuerfrei, er hat Schäferei- und Fischerberechtigung und erheblichen Anteil an den Einkünften des Dorftruges. Braugerechtigkeit besitzt er jedoch nur in Wies. Nach der Amtsvorschrift von 1567 betrug die Anzahl der dem Schulzen erlaubten Schafe 50 Stüd; doch wurde diese Zahl betragsmäßig überschritten und erreichte in Neuenborn 6, in 440 Stüd. Vom Krüge bezog er das Reissgeld, den Kruglohn, den der Zonne meist 1 Pfennig, außerdem den halben „Seer“ und eine bestimmte Menge Dinstier. Fast überall setzen wir den Besitz der Schulzen durch ihren erworbenen leibliche Koststättenverpächter, die er entweder selbst bewirtschaftet oder verpachtet hat. Ferner besitzt er von einigen

Köstliten den Rechten und Rauchsühner. Die Hofwehr eines Lehnsschulzen, d. h. die Gesamtheit des lebenden und toten Inventars eines Schulzenhofes, wird im Erbregister für Katzig mitgeteilt; die Angaben dürften im wesentlichen auch für die Dörfer des Amtes Himmelstätt als zutreffend bezeichnet werden. Danach ist der freie Lehnsschulze schuldig, ein Lehnspferd für die Herrschaft zu halten, das ihm mit 30 Talern angerechnet wird. Ferner besitzt er zwei Pferde (2 Taler), 40 Taler, zwei Schen (20 Taler), zwei Milchschäfe (8 Taler), ein zweijährig Versehen (2 Taler), ein einjährig Raß (1 Taler), 8 Gänse (1 Taler), 16 Schafe (8 Taler), Schweine (10 Taler), darunter zwei Ferkel-mittel (3½ Taler), zwei Buchschweine (2 Taler), 12 Hühner und 24 Großhühner. Zuweilen muß er ein Beierschwein und einen Bullen halten, je nach Brauch; ferner zwei Wagen, einen über Land und einen anderen, mit kleinen und großen Reitern, zur Eins- und Ausfuhr von Getreide, Sen- und Mist, dazu Pfing, Egden, Senfen, Egen, Radehain, Garten und Mistwärdeln.“

Die Bauern werden als Hühner, Wunsenfiger, bezeichnet. Die Größe ihres Grundbesitzes ist verschieden. In den Dörfern am Bruchrande Loppow, Gennin, Wies beträgt er in der Regel 1–3 Hufen; er findet hier seine Ergänzung in der Fischerberechtigung auf den weiten Wasserläufen des Bruches. In den Höfchenorten bilden 3–4 Hufen die Regel, und zwar finden wir in Kladow und Beversdorf die Mehrzahl der Bauern als Dreihühner, in Ranzin, Neuenborn und Neuenborn als Vierhühner. Die Hufe darf zu 60 Morgen angenommen werden. Die Gesamtsummenzahl der Dörfer ist mit der des Landbuches von 1337 zuweilen schwer in Einklang zu bringen, wie in Neuenborn, wo sie um 16 Hufen vergrößert, oder in Wies, wo sie betragsmäßig verringert erscheint. Die größte Anzahl Hühner weisen Ranzin und Beversdorf mit je 15 auf, dann folgen Kladow und Beversdorf mit je 14, Wies mit 12, Loppow mit 10 und Neuenborn mit 7 Hühnern. In Maffin wohnen nur „arme Leute“, die weder als Bauern noch als Köstliten bezeichnet werden.

Mannigfaltig und reichend sind die Verpflichtungen an Diensten, Abgaben und Wäken, die auf dem Hühnerhofe ruhen. Der gesamte Ackerbau der Amtsdörfer wird mit ganz geringen Ausnahmen durch die Hühner verrichtet, außerdem leisten sie

„Fahreisen“, wozu und wozu man sie benötigt; an einer Stelle werden diese Reisen, offenbar als Ausnahme, auf eine Meile Weges begrenzt. Im übrigen richteten sich die Pfing- und Spannbien nach der Zahl der Hufen, wonach auch die wichtigste Geldabgabe, die Erbschaft, die sich nach neuerer Ansicht wahr-scheinlich aus dem alten Rechten entwickelt hat, berechnet wird, und zwar meist in Geld. Jeder Hof — aus der Herrschaft — muß jährlich Rauchsühner, meist zwei, ins Amt liefern. Es ist dies eine uralte Einrichtung, die man schon in der Kolonisationszeit beobachtet und in ihrem Namen auf die Genet-felle, den rauchenden Ferkel, hinführt. Vielfach werden kerzende wolle Koststättenhöfe von den benachbarten Hühnern mitbewirtschaftet, in auffallend hoher Zahl in Beversdorf. Die Pacht für diese Vergrößerung des Bestandes wird in Gerste, Geld oder Hühnern entrichtet. Als eigentlicher Reht hat sich nur der Fleischgeht erhalten, den in Geld oder Natur zu erheben der Herrschaft frei stand. Er war in allen Dörfern gleich und betrug entweder das sechste junge Tier (bei Wienen den sechsten Schwarm), oder bei Windisch 1 Egr. 1 Pf., bei Ziegen 6 Pf., bei Schafen ebenso, bei Schweinen 4 Pf., bei Gänsen 2–3 Pf. Zuweilen haben einige Hühner den Rehten an den Schulzen (Loppow, Wies) oder den Pfarrer (Wies) zu zahlen. Die Hühner der Fischerdörfer geben außerdem je einen Gatt und eine Heute dazu den Rehten in Geld oder Natur an den Pfarrer, den Schulzen oder ins Amt. Hingru treten die verschiedenen Abgaben an die Kirche, Meßstern, Eier, Braupfand, Enten, Bißke usw. Verzicht ein Bauer seinen Hof, so steht der Herrschaft ein Aufgeld in Höhe von 4 Groschen vom Hofe zu.

Zu diesen Verpflichtungen des Einzelnen kommen nun noch gewisse gemeinschaftliche Abgaben der gesamten Bauerneinwohner. In erster Reihe steht hier der für die Weidenutzung der markgräflichen Forst zu entrichtende Weide- oder Heidepacht. Für die Weidenutzung im Markgräflichen hat die Beversdorfer Hühnergemeinde Safer nach Ranzin zu liefern, die Loppower für Holz- und Weidenutzung auf dem zu Randberg gehörenden Teil des Bruches an den Rat zu Randberg. In Neuenborn wird dafür ein besonderer Bruchsum erhoben, und zwar von dem einzelnen Hühner in Geld, von der Gesamtheit in Getreide. Eine Besonderheit

halten die zwei Wipfel Hopfen, die die Wiegler liefern müssen, wogegen ihnen freie Hopfenlinsen gesandt werden. Im Wieg findet sich auch noch ein zu Weintrauben und Weinbeeren zu solches Gemeindegeld und merkwürdigerweise auch das Pfeffergeld, ferner die Lieferung von 10 Schaf Stroh aus Malburg. Wechsler zahlt nur der einzige in Tormow zum Amte gehörige Hüfner; die Gemeinder aber ferner 8 Hüfner, wovon ältester Wismartheil genannt wird.

Zur Hofschere eines Hüfners gehören zwei Pferde, damit er seiner Herrschaft Dienste bestellen mag, zwei Ochsen, eine Milchkuh, zwei einjährige Hähnen, ein jähriges Kalb, 6 Schafe, Schweine im Werte von 2 Talern. Darunter eine Perleimutter und ein Bergschwein, an Ferkeln 4 Gänse und 6 Hühner. Das wichtigste Vieh Inventar waren 2 Wagen, einer zur Reife, einer zur Arbeit. Der Bauer wie auch der Koffate vor verpflichtet, „solch Gewehr bei den Gütern zu erhalten und bleiben zu lassen“. Gewerbe und Ackerbau wurden in Tormow in Ordnung sich befinden, der Schornstein jährlich „mit Lehm wohl versetzt“ werden. Einmal im Jahre wurde das gesamte Inventar auf Zahl und Zustand geprüft. Fanden sich Mängel, so mußte der Bauer entweder Wiegschaf leisten oder wurde er als arbeitslos, ja, bis er das Gehörte an Haus, Hof, Vieh, Säunen und „Zieler“ erstellte. War er dazu nicht in der Lage, so mußte er sein Gut verkaufen.

Um ihn zahlungsfähig zu erhalten, wurden strenge Verbordnungen gegen unnütze Verschwendungen und übertriebenen Luxus bei häuslichen Festen erlassen. Es kam vor, daß bei Hochzeit oder Kindbier 10—20 auch, wie man sagen will, zu 40—50 Tonnen Bier und mehr“ ausgetrunken wurden, „dadurch sie sich dann selbst verderben“, der heftigste Beugnahme auf die häßlichen Auswüchse wurde, daß „zu einer Hochzeit mehr denn zwei und zu einem Kindbier mehr als 1 Tisch zu hatten. Und soll zur Hochzeit nicht mehr als 1 1/2 Tag, und zum Kindbier den halben Tag, als auch zum Geschehen Traute, und ihnen darüber nichts ausgelassen werden, und ihnen darüber verbrochen würde, ist ein Schulde, so soll er der Herrschaft 20 Taler, wäre er ein Hüfner, 10, wäre er ein Koffate, 5 Taler zur Strafe geben.“

Die Koffaten haben neben ihrem Hofe wenig oder gar keinen Bandbesitz. Die Amtsordnung von 1557 nennt die einbeständige „Gärtner“. Für ihren Hof und Garten, an den zumeist noch eine kleine Wiese grenzt, entrichten sie eine geringe Geldsabst, dazu die Hausgaben und den Zehnten wie die Hüfner. In den Hüfnerdörfern tritt dazu die Garnfabrik die Wiese in Wieg, wo sie sich offenbar lediglich zum Pflegen nützlich — sie werden nur hier als Koffaten und Hüfner“ bezeichnet — der in Geld umgewandelte Raubhege. Wichtiger als ihre Aufgaben war der Herrschaft ihre Arbeitskraft. Sie sind zu Haus und Hof, zu Acker, Wald und aller Dingen verpflichtet; nehmen alle die Stelle der späteren Band- und Gutserbeiter ein. Den Winter hindurch waren sie mit dem Aufbruch des Schneefalles betriebslos. 12 Schefel Roggen mußten sie ohne Entgelt, bei eigener Verpflegung ausbreiten. Für ihre weitere Arbeit hand ihnen der 18. Schefel zu. Die Wiegler berichteten wie die dortigen Hüfner ihre Dienste in Auktin; das Amt sammelte die Wiese, die nicht mehr entlegene Wiesen abzurufen. Die 10 Einwohner von Waffin, wobei als Hüfner noch als Koffaten bezeichnet, hatten wenig Bandbesitz und waren arme Leute. Soweit es in ihrem Vermögen hand, halfen sie bei der Bandarbeit und bei Auktin. Die 10 Einwohner von Koffaten hielten zwei Ochsen, eine Kuh, zwei Gänse und 4 Hühner, an Auktin 1 1/2 Taler, 1 Stichel, 1 Wiegkloß. Die weitaus meisten Koffatenhöfe besitzt Wieg mit 36; es folgen Kladow mit 26, Weversdorf mit 21

(wovon jedoch nur 6 besetzt waren), Seinersdorf mit 20 (nur 8 besetzt), Banzin mit 12 und Loppow mit 8.

Jedes der großen Dörfer hat zwei Zirkeln, von denen der eine zuweilen als „Schweiner“ bezeichnet wird. Loppow und Weversdorf hatten nur einen Zirkel; dessen Bewohner fast ausschließlich von Auktin leben, ist ohne Dörfer. Hier wie in Weversdorf und Loppow findet sich auf ein Schmelz. Auktin und Schmelz zahlten nur den Zehnten, in ihren städtischen Verpfichtungen waren sie den Koffaten gleichgestellt.

Jedes der 8 Amtsdistrikte besitzt eine Schantz, einen sogenannten Kug und auch in Kladow, Waffin, Banzin und Loppow eine Kinnischschube ein solcher. Wahrscheinlich war auch der Kug in Weversdorf vorhanden, obgleich er nicht erwähnt wird und das Dorf längst untergegangen war. Die Berechtigung, das für den Auskaut benötigte Bier selbst zu brauen, besaßen nur die Krüge in Kladow, Banzin, Loppow, Gennin und Wieg. Sie entrichteten dafür das Krugbier in Höhe von einer halben Tonne von jedem Krugbier, für die Schantzgerechtigkeit den Krugbier und das Festgeld an das Amt über den Schulden. Die Krüge zu Seinersdorf und Weversdorf und Kladow und Waffin und Waffin — wurden vom Amt abgekauft, d. h. sie mußten das begehrte Getränk aus dem Brauhaus in Kinnischschube nehmen. An Stelle des Krugbieres zahlten sie eine Geldsabst, die jährlich beträgtt war, und in Seinersdorf festgesetzte 5 Taler, in Weversdorf 4 Taler, in Kladow 3 Taler, in Banzin 2 Taler, in Waffin 1 Taler, in Loppow 1 Taler.

ten, auf dem zum Krüge gehörigen Weist an Auktin und Vieh zirkeln, trugen die Krüge gleich den übrigen Hüfnern. Nur in Seinersdorf bestand die der Krug in der Hand eines Koffaten, bei dem diese Abgaben daher fielen. Weist hand der Krug in mehr oder weniger enger, lebensschäftig verbrieft. Beziehung zum Schulden, der ihn entweder selbst betriebsfähig oder verpachtet hatte. Nur in Kladow, Banzin und Waffin sind die Krüge selbständige, lediglich vom Amt abhängige Betriebe. In allen anderen Dörfern tritt zwischen den Krügen und das Amt der Schulde, den in einigen Dörfern sämtliche Leistungen der Krüge an Krugbier, Kinnischschube, Auktin, Weist, Zehnte und Schantzgebühren nicht Anteilen am Bier, Dämmen und am See zuteilen, mit alleiniger Ausnahme der persönlichen Dienste, die sich das Amt überall vorbehalten hat.

Die Gesamtschuld der Amtsuntertanen im Jahre 1589 geht aus folgender Uebersicht hervor:

| Kommune | Rechnungshausen | Roskitten |
|----------------------------|-----------------|-----------|
| Kladow | 1 | 26 |
| Seinersdorf | 1 | 14 |
| Banzin | 1 | 12 |
| Loppow | 1 | 10 |
| Weversdorf | 1 | 15 |
| Gennin (Kurfürstl. Anteil) | — | 7 3/4 |
| Weversdorf | 1 | 12 |
| Waffin | — | 10 |
| Tormow | — | 1 |
| | 7 | 91 1/4 |

Johannisgarben

Manstower Real-Abgaben an Kirche, Pfarre und Küsterei und ihre Ablösung

Das Gehalt für Pfarre und Küsterei wurde aus den früheren Zeiten zum Teil in Naturalabgaben ausgebracht, die als Reallasten dem Grundbesitz auferlegt waren. So erhielt der Pfarre jährlich zu Michael 40 Schefel Roggen. Der Schefel wurde nach Drosche nach 166, 4 Hektaren gerechnet. Umgerechnet ertrugen demnach 40 Schefel 22, 6 Hektar. Von diesen 22, 6 Hektar wurden im Jahre 1872 21, 5 Hektar von einer Hand geliefert, während 1, 1 Hektar verpachtet waren und von 27 Verpächtern aufgebracht wurden. Einzelne Anteile gingen bis zu 0, 4 Hektar herunter. Nach der Ernte war von jeder hauerischen Hufe eine Johannisgarbe, im ganzen 40, zu entrichten. Um Michaelis war der zu liefernde Pfand fällig. Man unterschied hier den Reuhschlag und den Waffenschlag. Der Reuhschlag war in der Metrikel von 1694 nicht erwähnt, aber Dörfern geworden. Der Pfarre erhielt ihn für die Reuhschlaggratulation. Man verband darunter die besondere Erwähnung des Pfarre, Auktin und Schuldenhandes und der Hausmutter im Reuhschlaggratulation. Innerhalb der Pfarre die Erwähnung, so war die Verpfichtung hinfällig. Bauern und Koffaten gaben je eine Raute, das heißt ein Bund ungerasteten Pfandes. Der Waffenschlag war an die Stelle der in der Metrikel erwähnten Rübenabgabe getreten, als der Rübenanbau — gemeint find wohl Zuckerrüben — in Manstow aufgehört hatte. Michaelis dieses Hektars nur die Bauern, jedoch ein Hektar oder eine Auktin. Eine Auktin war im Gegensatz zur Raute ein Bund gereinigter Pfand. Zu Dörfern waren die Dörfer fällig, die von einer Frau eingekauft wurden. Im Jahre 1872 waren es für den Pfarre 80 Hektar. Das meiste hatte der Pfarre das Recht auf Speisung durch die Gemeinde, wenn er in Manstow die letzte Predigt gehalten hatte. Manstow war bis 1813 Hille der Metrikel, später von Elmring.

Diese Naturalleistung ist vor der Ablösung in eine Geldleistung umgewandelt worden. Nach den oben angeführten Naturalen erhielt der Pfarre von den Koffaten, Pfefferern, Waffnern und Hülsern ein Kuggeld. Bis 1665 ist außerdem ein einjähriges Kuggeld, das von der konfirmierten, also zum Abendmahl gehenden Person in Höhe von 10 Pfennigen erhoben wurde.

Weitlich waren die Reallasten für die Küsterei aufzubringen. In Waffin kam hier die Raute Pfand für die Reuhschlaggratulation, und an die Stelle der Johannisgarbe trat ein Bund Stroh.

Für die einzelnen Wirtschaften ergab sich also folgende Belastung. Eine bäuerliche Wirtschaft entrichtete dem Pfarre zwei Schefel Roggen, zwei Johannisgarben, ein Bund gereinigten und ein Bund ungerasteten Pfandes, vier Eier, zwei Pfennig Kuggeld jährlich, dazu ein Pfennig Waffenschlag, dem Küsterei ein Schaf von Roggen, ein Bund Stroh, ein Bund gereinigten Pfandes, zwei Eier, zwei Pfennig Kuggeld und eine Waffel. Eine Koffatenwirtschaft hatte aufzubringen für den Pfarre ein Bund ungerasteten Pfandes, zwei Eier, 50 Pfennig Kuggeld, zwei Pfennig Kuggeld und eine Waffel, für den Küsterei ein Bund Stroh, ein Bund gereinigten Pfandes, zwei Eier, 13 Pfennig Kuggeld, 2 Pfennig Kuggeld und eine Waffel.

Die Pfefferer, Waffner und 4 Hüfner zahlten 50 Pfennig bzw. 13 Pfennig Kuggeld und 2 Pfennig Kuggeld. Die Waffner zahlten 50 Pfennig Kuggeld nach dem entsprechenden Höher. Der Pfarre erhielt von hier vier Schefel Roggen, vier Roggenabgaben, zwei Bund Pfandes, zehn Eier, eine Waffel, 50 Pfennig Kuggeld und 4 Pfennig Kuggeld. Der Küsterei zwei Schefel Roggen, zwei Bund Stroh, ein Bund Pfandes, fünf Eier, eine Waffel, 13 Pfennig Kuggeld und 4 Pfennig Kuggeld. Von den Bauern scheint ein Kuggeld nicht erhoben worden zu sein.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Befolgung zu Unzulänglichkeiten führen mußte. Die Zersplitterung der Roggenlieferung durch Parcellenverkauf und das Einschmelzen der Johanniskirchen und Pfarereien führen zu allerlei Schwierigkeiten, die sich in einem besonders bemerkbar machten, weil der Pfarer außerhalb wohnte und auch der Küsterdienst lange Zeit von Kriechfeld aus besorgt wurde. Und doch ist die Ablösung dieser Realitäten bei der Revolverung auf Abbruch und gelöset, aber auf Grund des Gesetzes, betreffend die Ablösung der den geistlichen und Schul-Instituten, sowie frommen und milden Stiftungen zu. zulebenden Realbesitzungen" vom 27. April 1872 durchgeführt worden.

Echon am 24. Juni 1869 waren durch einen Beschluß der Küsterei zulebende Spelung und die Küsten- bzw. Glasabgabe mit 225 Reichstalen abgelöst worden. Dieser Teilausschlag folgte die Auseinanderlegung zwischen Kirche — die je Bauer und Kollat 30 Pfennig Fluggeld erhielt — Pfarre, Küsterei und dem größten Teil der Gemeinde am 27. November 1877. Alle oben erwähnten Abgaben wurden abgelöst. Die Auslieferungstermin wurde auf den 18. März festgesetzt. Die Abfindungssumme betrug für die Kirche 212,50 Mark, für die Pfarre 6610,25 Mark und für die Küsterei 2944,75 Mark. Im Jahre 1882 schlossen sich dem Vorgehen auch die übrigen Realitäten unter Führung des Bauern Ernst Dohd an. Dieser Beschluß trat am 1. Oktober 1883 in Kraft. Durch Ablösung dieser Realitäten erhielt die Kirche nochmals 177,78 Mark, die Pfarre 5229,38 Mark und die Küsterei 546,58 Mark. Das Abfindungsgeld wurde von den Besitzern zum kleineren Teil in bar gezahlt, zum größeren jedoch als Rentenobligat aufgenommen.

Interessant sind die Preise, die der Ablösung zugrunde gelegt wurden. Für den Roggen war es der 2jährige Martin-Markt, Durchschnittspreis der Stadt Bielefeld. Es wurde der Scheffel Roggen mit 5,99 Mark angerechnet, die Roggengarbe mit 60 Pf., die Mandel Eier mit 45 Pf., das Bund Stroh mit 25 Pf., ebenso das Bund Flachs und das Maß mit 1,25 Mark.

Diente wären die Realitäten längst vergessen, wenn nicht eine alte, vom Kirchenlandbesitzer an die Schultheiße zu entrichtende Roggenabgabe noch daran erinnern würde.

Karl Schlösser.



Das Pippener Trinktort

Manche Stadt unseres lieben Vaterlandes selbst nicht ihr besonderes Recht, das Blutrecht, Wäntrecht, Zuchtort usw. usw., doch die Stadt hat alle diese, mit Ausnahme und Partikularismus entlastenden Rechte hinweggeführt, nur das „Pippener Trinktort“ überbarnte alle politischen Stürme und wird noch heutigen Tages noch seinen Besitztum befolgt und hoch in Ehren gehalten.

Die Entschaffung dieses seltsamen Trinktorts fiel in das Jahr des Zeils 1497. Ein hochwohlgeblicher Magistrat von Pippene hatte sich nämlich, wie das damals so üblich gewesen, von Zeit zu Zeit zur Bierprobe zu versammeln. Da mußte jeder brau- und ausstatten berechtigte Bürger der Stadt einen Krug seines neugebrannten Gerstenbieres zur Begutachtung einreichen. Der Stolz wurde damals sowohl bezüglich des Geschmacks als auch auf Ausdauer gepüßt. Letzteres geschah, indem die Ratsherrn mit dem schäumenden Bock begossen wurde und sich die ehrwürdigen Herren abdamen mit ihren Vederbüschen fest und breit daraufstießen. Nach einer geräumten Welle standen sie gleichmäßig auf, und wenn sie die Bant blickten und in die Höhe nahmen, so hatte das Gedächtnis die Prüfung bestanden.

Der Geschmack wurde dadurch erprobt, daß der Krug geleert wurde, wobei der Herr Bür-

germeister, seiner Würde entsprechend, den ersten Trunk tat und sodann die Ranne unter den trunkensten und wohlgerundeten Herren weiterging, bis sie zum jüngsten Ratsherrn kam. Was für diesen dann übriggeblieben war, das trank traurige Reige oder wohl gar — das Nachsehen.

Der jüngste Herr im hohen Rade war damals ein braver Bürger namens Peter Wadepuß. Schon lange Jahre hatte er mit christlicher Geduld ausgehien, wie der Bock des Kruges, je näher er zu ihm kam, sich desto tiefer in die Höhe richtete. Einmal Tages geschah es, daß sich Wadepuß mit seinem Vorkamerling aus verfeindete, und nun wurden jene Menen noch trübseliger, so daß sich jeder trunkenprobt Mann von Bergen gesäumt hätte. Da von seinen feinen Kollegen mehr der Gerechtigkeit noch Unterstützung zu hoffen war — denn Schadenfreude galt auch damals schon als die reinste Freude —, so vollbrachte Wadepuß eines schönen Abends, an dem er vom Durst besonders geplagt und von seinen Ratsherrn wiederum schändlich behandelt wurde, einen unerhörten: Er ließ den Krug auf den eidechten Tisch niederfallen, daß er in tausend Stücke zerbrach. Dann kehrte er der Runde verächtlich den Rücken und härmte ohne Gruß davon, auf diesem eine geschnitzte, zehn Vagen lange Bescherme gegen den hochwohlgeblichen Magistrat anzusehen, die noch in der gleichen Nacht durch einen reitenden Boten dem Ratsherrn ausgeliefert wurde. Das war Ratsherr Wolbemar, der auf dem Schloß Schloss verlebte. Der Magistrat hiesig ein Einsehen und schickte dem Rat von Pippene ein Schreiben mit folgendem Wortlaut:

„Wir, Wolbemar, von Gottes Gnaden Fürst der Neumark usw., Wir machen folgendes bekannt, den einzelnen und allen Bürgern zu erwohnen, die diesen Befehl lesen werden:

Nachdem wir die Bescherme empfangen haben, welche unser getreuer Bürger aus der Stadt Pippene, in der Neumark gelegenen, Peter Wadepuß, uns vorgetragen hat und die von den Bürgermeistern und Senatoren delatierter Stadtrat schickte ist, daß wir nicht in der Genuß immer die Reige auszureichten je ihn genossen haben, so befehlen wir, daß sie in Zukunft von diesem ungeredeten und unbilligen Tun absehen.

Wir gestatten und erlauben allen Einwohnern delatierter Stadt, sowie auch den Fremden, und zwar denjenigen, welcher die Reige aus-trinkt: den ersten Trunk aus dem wiederum mit Bier gefüllten Becher zu tun. (Qui bibit ex negas, ex frigidus incipit ille.)

Wer aber diesem unferem Befehle nicht Gehorham leisten würde, derselbe soll 100 Schilling zu zahlen gehalten sein, wovon die Hälfte unter den Ratsherrn und die andere Hälfte der Stadtmagistrat erhält.

Gegeben in unserm Schloße zu Ralies am dritten Osterfeiertage 1479.“



Der Friedrichs-Sitz bei Tamsel

(Aus einer alten Quelle)

„In der südöstlichen Spitze des Landesberger Kreises, nicht weit von Dumberg, so die Grube Johanns feinerzeit angelegt ist, am rechten Ufer der Wartze liegt das Stühendorf Tamsel mit einem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts berührt gemauerten gräflich Schwerinschen Rittergut, das durch seine Wirtschaft und seinen Garten damals weit und breit bekannt war. Der Garten war ein herrlicher Lustgarten und Lustgarten der nach und weiteren Umgebung, obendrein war er klassischer Boden, weil Friedrich II. ihn in seinen Vuhelaren von Kriechfeld aus zu seiner Zerstreuung benutzte, und in die Nähe von Kriechfeld und seinen Lieblingsstiege dem Schloße gegenüber denung- lichen verweilte.“

So ergab sich eine alte märkische Chronik.

Eine alte Gefindeordnung

Vor uns liegt ein veraltetes Buch mit einer Gefindeordnung vom Jahre 1575. Sie zeigt uns, wie die Landesherrschaften schon vor 350 Jahren, als es keine Zerstörungen gab, die Rechte und Pflichten zwischen Arbeitsgeber und Arbeitgeber sorgfältig gegeneinander abzuwogen und auch für das Wohl der Geringsten Sorge trugen. Der in der abgedruckten Gefindeordnung angegebene Lohn wurde neben der freien Kost und Wohnung gewährt. Um die Gefindeleistungen richtig bewerten zu können, sei noch bemerkt, daß man damals ein Pfund Butter für 2 Pf., einen Scheffel Roggen für 3 Gr. 2½ Pf. kaufen konnte. Die Gefindeordnung lautete:

„Wir, Johann Georg, . . . geben männliche Löhnen, vornehmlich aber denen, die in unserm Lande Zehus auf der Höhe, auch Hohen- und Nieder-Barmen gelehen und sich des Meeres werks gebrauchen, hiermit zu vernehmen . . . Es kommen Uns wegen des mutwilligen Weibes, heilich des Hinters in unserm Lande, ungeden und übermäßigigen Lohnforderung, auch ihres vorrätlichen Abziehens und Unkrautmens halber vielfältige Klagen vor also, daß Wir notwendig verurteilt, diesfalls nachfolgende Verordnung zu tun und auszuführen. Nämlich daß Hinters in unserm Lande Zehus auf der Höhe, auch in Hohen- und Nieder-Barmen, einem Meister- oder großen Knecht jährlich 5 märkische Schock (Groschen) oder 6 Thaler 10 Silbergroschen zu Lohn gegeben werden sollen. Und wenn ein Knecht neben Pflüge und allerlei Wagnereit machen auch fäen und mähen könnte, mit dem mag sich der Herr vertragen, doch soll er ihm über 8 Thaler 12 Gr. nicht geben.

Dem Mittelknecht 4 märk. Schock oder 5 Thaler 8 Gr.,

einem Jungen, der pflügen kann, 2 Schock und 8 märk. Silbergroschen, 3 Thaler 30 Gr., einer großen Magd: 1 Schock 24 märk. Gr. oder 2 Thlr. 2 Gr. und 8 Ellen Reinwand, 3 Ellen breit,

der Mittelmagd: 1½ märk. Schock oder 2 Thlr. und 6 Ellen Reinwand, 6 Ellen breit,

dem kleinen Mädchen viel ein jeder nach Gelegenheit Lohn zu verordnen willfen.

Es soll auch niemand seinem Gefinde, ohne was aus gutem Willen geschieht, Bier zu geben schuldig sein.

Und da sich das Gefinde in ihrer Dienste also ungehorham und anrätig ereignet, daß es dem Junker oder Herrn länger nicht leiblich und ihm darüber den Abschied geben würde, sollen sie dem Gaurhalten nicht den vollen Lohn, sondern nach Anzahl und Gelegenheit der Zeit, da er geht, zu geben schuldig sein. Wärende aber, so sollen sie ihres Lohnes verlustig sein.

Es soll auch keiner solch abtrünnig Gefinde bei 5 Thlr. Strafe mitnehmen und demjenigen, dem es entlaufen, dasselbe, wo es anzutreffen wird, zu fassen und wieder in seinen Dienst zu stellen und zu bringen frei stehen, daran ihnen die Gerichtskosten zu ersetzen und zu ihren selbst Diensten ungehindert gebrauchen.

Es müssen aber die Eltern ihre Kinder, wenn sie die zu ihren eigenen Diensten bedürfen und ihre Jahre an des Junkers Dienst im Lande auszuheben, und zu ihren selbst Diensten ungehindert gebrauchen.

Und Wir, der Landesherr, verordnen folches allenfalls, was obbesagt als Rechtlich. Obrigkeit hiermit in diesem Briefe ganz kräftig und wollen, daß unsere Ordnung sowohl von dem Gefinde als von ihren Herrschaften also gehalten werden. In unserm Knecht (sein) Land bei 100 Thaler Strafe. Und wenn ein Knecht, Wärende auch jemand dem Gefinde mehr Lohn oder Reinwand zu geben sich unterstellen, so soll derselbe, wenn er einer vom Adel, Uns jedesmal 10 Thlr., wäre er aber ein Bauer, seinem Junker 5 Thlr. zur Strafe verfallen sein. . .

